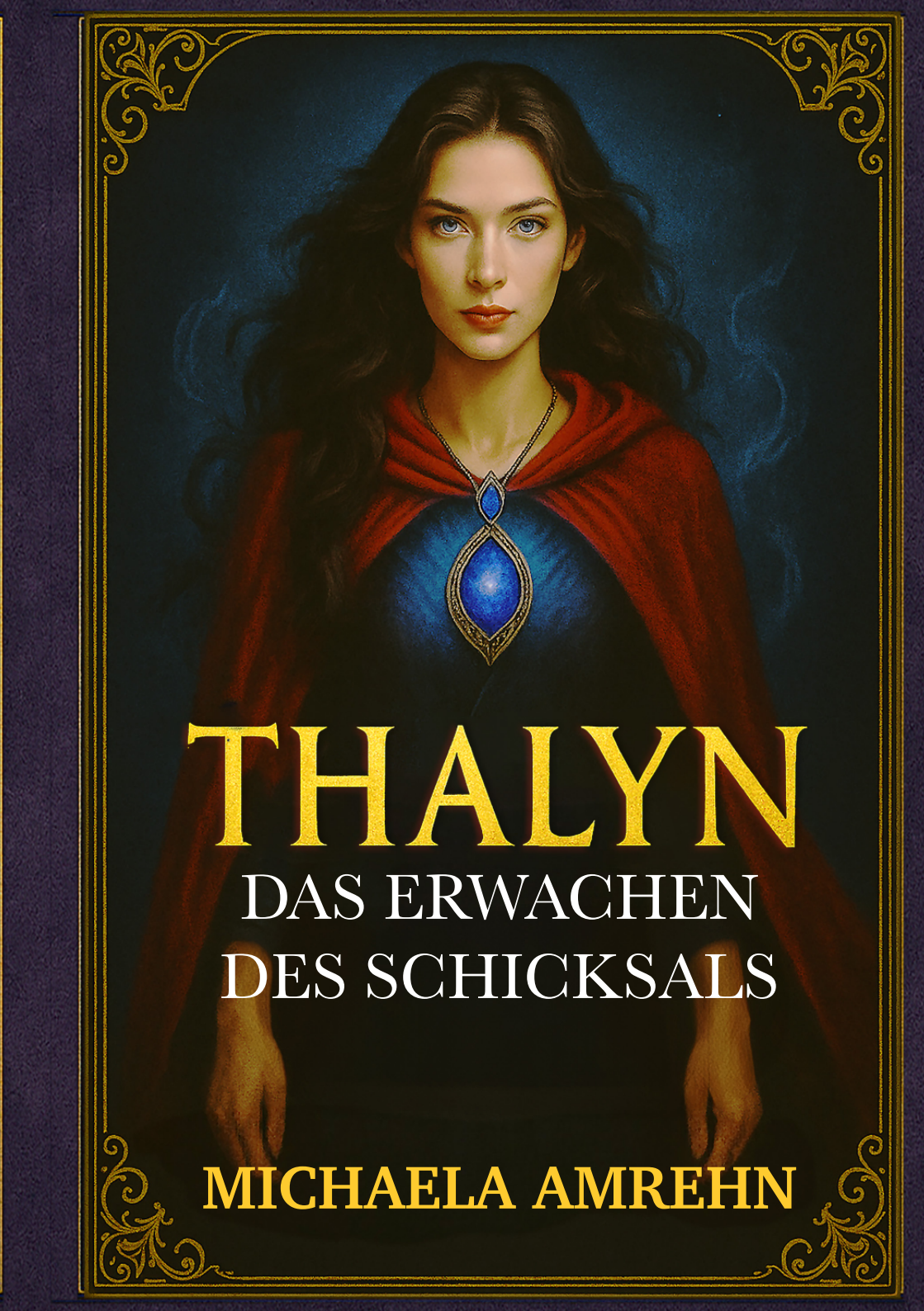




THALYN

DAS ERWACHEN
DES SCHICKSALS

MICHAELA AMREHN

THALYN

Band I

DAS ERWACHEN DES SCHICKSALS

Fantasy Roman

von
Michaela Amrehn

© Urheber Copyright

Autor: Michaela Amrehn, Text und Idee

Alle Urheberrechte vorbehalten.

2. Auflage 2025

Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber

Carl Gerber Verlag GmbH

Lilienthalstraße 19

85296 Rohrbach

ISBN: 978-3-87249-402-3

Artikelnummer 1252

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich von ganzem Herzen all jenen danken, die mich auf diesem Weg getragen, ermutigt und immer wieder aufgerichtet haben: Stefan, Sophia, meinen Eltern, Bine, Melli, Elsa und Anna – und den Kolleginnen und Kollegen des Carl Gerber Verlags.

Ihr habt mir Zeit geschenkt, an mich geglaubt und mich mit Rat, Tat und vielen Tassen Kaffee begleitet. Ohne euch wäre dieses Buch nicht möglich gewesen.

Dieses Buch widme ich meinem Mann und unserer kleinen Tochter. Euer Lachen, eure Geduld und die Wärme eurer Nähe sind mein größter Halt. Für jeden gemeinsamen Tag, jede kleine Alltagsfreude und jede Sekunde an eurer Seite bin ich unendlich dankbar.

Michaela Amrehn

INHALTLICHER HINWEIS

Dieses Buch enthält eindringliche Darstellungen von Gewalt, schwerer Körperverletzung, Folter, sexualisierter Gewalt, traumatischen Verlusten sowie expliziten Todesbeschreibungen. Die Schilderungen sind bewusst intensiv, um die Brutalität der Handlung zu vermitteln – sie können für empfindsame oder belastete Leser*innen belastend sein. Wenn du bei diesen Themen unsicher bist, kürzlich Traumatisches erlebt hast oder minderjährig bist (unter 18), raten wir von der Lektüre ab.

Bei Bedarf suche Unterstützung durch vertraute Personen oder professionelle Hilfsangebote in deiner Region.

Band I

THALYN

DAS ERWACHEN DES SCHICKSALS

ERWACHEN UND ANKUNFT

Wieder ein Knacken im Unterholz, Erschrocken fuhr sie zusammen. Das Herz hämmerte in ihrer Brust.

War da jemand?

In den Ohren rauschte es, so angestrengt lauschte sie. Die ganze Nacht hatte sie sich versteckt, der Morgen dämmerte bereits. Ihr Pferd schnaubte leise und trat von einem Bein aufs andere. Das Tier schien die Gefahr ebenfalls zu spüren. Beruhigend strich sie über seinen Hals.

Hatte sie sich alles nur eingebildet?

Ja, so musste es sein! Hier war niemand. Ihre Sinne spielten ihr einen Streich, das war die Erklärung. Aber sie wusste, dass dem nicht so war. Irgend jemand war hier. Jemand war in diesem Wald. In dem Wald, der ihr

so fremd war. Plötzlich war sie hier gewesen, umgeben von diesen Bäumen. Wie war das möglich?

Und dann knackte es erneut, als ob jemand auf einen Ast getreten wäre. Ihr Puls raste. Wieder hörte sie ein Geräusch, diesmal näher. Vor Angst zitterte sie. Nervös warf ihr Pferd den Kopf in die Höhe. Als die junge Frau die Zügel fester in die Hand nahm, spürte sie das Leder zwischen ihren Fingern. Das raue Material hatte etwas Beruhigendes und Vertrautes an sich.

Ein Schlag traf sie an der Brust und schleuderte sie vom Pferd. Die Luft wurde ihr aus den Lungen gepresst, so hart traf sie auf der Erde auf. Eine Axt schlug neben ihr in den Boden. Als sie versuchte wegzukriechen, verfangen sich ihre Beine in ihrem Mantel. Ein zweiter Schlag ging neben ihr nieder, verfehlte nur knapp ihre Schulter. Voller Angst versuchte sie, sich aus dem Stoff zu befreien, und schlug mit den Beinen um sich. Wild strampelte sie mit den Füßen. Endlich riss der Mantel. Ihre Finger wühlten über den Waldboden und bekamen einen Ast zu fassen. In letzter Sekunde riss sie ihn hoch.

Das Holz barst unter dem Hieb des Gegners.

Auf einmal stieg Nebel auf und waberte um sie herum, umhüllte sie und wurde dichter. Mit aufgerissenen Augen krabbelte sie rückwärts vom Angreifer weg. Dieser war in einen langen Umhang gehüllt, das Gesicht von einer Kapuze verdeckt. Sich seiner Beute sicher, kam er langsam auf sie zu. Ein Gestank nach Fäulnis, Verwesung und Moder umhüllte ihn. Das Blut gefror ihr in den Adern, als sie im Nebel die Umrisse weiterer Gestalten erkannte und ihr klar wurde, dass es kein Entkommen gab. Mit angsterfüllten Augen sah sie zu ihm auf, als er sich vor ihr aufbaute.

Ein Arm streckte sich nach ihr aus und der Umhang rutschte ein Stück weit nach oben. Zum Vorschein kam ein schwarzbehaarter Arm, der in einer Klaue mit rasiermesserscharfen Krallen endete. Bevor die Finger sie griffen, rammte etwas den Kapuzenträger und schleuderte ihn zur Seite. Jemand packte sie, zerrte sie hinter einen Baum, drückte sie zu Boden und hielt sie fest.

»Still ... bleib liegen!«

Vor Angst traute sie sich kaum zu atmen.

Schwerter wurden gezogen, Metall prallte auf Metall, jemand schrie. Ein Körper fiel zu Boden. Kampfgeräusche und Schreie waren zu hören. Als sie versuchte, den Kopf zu heben, drückte man sie wieder nach unten.

»Bleib liegen!«

Ein weiterer Körper fiel. Ein gellender Schrei hallte durch die Nacht. Dann hörte sie Pferde davongaloppieren.

»Sie sind weg.«

Dann wurde sie auf die Beine gezerzt.

»Ist dir ein Leid geschehen?«

Verzweifelt versuchte sie, sich loszureißen, aber sie wurde festgehalten.

»Warum hat man dich angegriffen?«

Der lauende Unterton entging ihr nicht.

»Du bleibst hier, verstanden?!«

Der Mann betrachtete die Frau in der aufgehenden Sonne genauer. Sie war schlank und von normaler Körpergröße. Ihr langes, dunkelbraunes, fast schwarzes Haar war zerzaust, umrahmte ihr schmales, bildhübsches Gesicht und fiel ihr in großen Locken weit über den Rücken. Sie trug eine schwarze, glänzende Hose, dazu ein dunkles ... ja, was war das, ein Hemd? Auf jeden Fall war es eine seltsame Oberbekleidung, und darüber trug sie einen zerfetzten Mantel. Um ihr Handgelenk schlangen sich unzählige dünne Fäden. Es schien eine Art Schmuck zu sein. Eine bildschöne Frau stand vor ihm.

Völlig aufgelöst sah sie ihn an. Unsanft drückte er sie zu Boden.

»Bleib hier!«, befahl er barsch.

Ein verblüffter Schmerzlaut entrang sich seiner Kehle. Es fühlte sich wie spitze Nadeln an. Die Hand um ihren Oberarm lockerte sich und er rieb sich die Hand. Mit gerunzelter Stirn sah er auf seine Finger.

Ihre Knie zitterten. Die Fremden hätten sie fast umgebracht. Wären diese Typen nicht gekommen, wäre sie tot oder Schlimmeres. Es waren vier Männer, zwei von ihnen verschwanden im Unterholz.

Die junge Frau wagte nicht, sich zu rühren.

Die beiden Zurückgebliebenen unterhielten sich. Über was, verstand sie nicht, dazu redeten sie zu leise. Was zum Teufel ging hier vor? Hatten die Männer ernsthaft mit Schwertern gekämpft? Haben sie einen Angreifer schwer verletzt, womöglich sogar getötet? Wo um alles in der Welt war sie hier? Was war hier los? Und wer waren diese Kerle, die sie gerettet hatten, und was würde jetzt mit ihr geschehen? Sie musste hier weg! Sie musste von den Männern weg!

Sie sah die zwei Männer in ihrer Nähe genauer an. Beide waren mit Schwertern und Messern bewaffnet. Der Kleinere der beiden, er hatte kinnlanges, schwarzes Haar, meinte aufgebracht: »Weshalb waren sie hinter ihr her?«

»Ich weiß es nicht«, entgegnete der andere und rieb sich nachdenklich das Kinn.

»Wenn der Nebel nicht gewesen wäre, wäre es nicht so glimpflich ausgegangen«, bemerkte der Schwarzhaarige. Verwundert sahen sich beide um, der Dunst war zu wenigen Schlieren zerfallen. »Wir brechen schnellstmöglich auf. Ich habe nicht vor, hier unnötig lang zu verweilen«, erklärte der Zweite.

»Was machen wir mit ihr, Nik?«, verlangte der Kleinere zu wissen.

»Wir nehmen sie mit.«

»Sie werden es erneut versuchen und bringen uns dadurch in Gefahr!«

»Ahkron, ich sagte, wir nehmen das Weib mit! Darüber gibt es keine Diskussion!« Der Typ namens Ahkron schien davon nicht begeistert zu sein, seine Augen wurden schmal, die Stimme lauernd: »Wieso sollten wir unser Leben für sie riskieren?«

In ihm erkannte sie denjenigen, der sie zu Boden gedrückt hatte. Sie schluckte hart. Was war das kleinere Übel – allein hierzubleiben und zu warten, bis die anderen wiederkamen, oder mit diesen Typen mitzukommen?

Dieser Nik sah in ihre Richtung.

»Du kennst den Auftrag!«

»Aber nicht zum Preis unseres Lebens!«, fauchte der Dunkelhaarige.

Scharf fuhr Nik ihn an: »Schluss, Ahkron!«

»Das wirst du bereuen! Und dann komm nicht zu mir!«, zischte der andere. »Beseitige die Toten und geh mir aus den Augen!«, befahl Nik, der offensichtlich der Boss war. Es sah aus, als ob Ahkron etwas erwidern wollte, als er Niks Blick auffing, entschied er sich anders, machte auf dem Absatz kehrt und stapfte davon. Der Anführer kam auf sie zu. Verschreckt wich sie vor ihm zurück.

»Es wird dir nichts geschehen, Weib«, versuchte er sie zu beschwichtigen. Sie glaubte ihm kein Wort, sondern krabbelte weiter von ihm weg. Warum sprach er so eigenartig? Und weshalb redete er sie mit >Weib< an? Der Mann ging vor ihr in die Knie, um mit ihr auf Augenhöhe zu sprechen. »Ich werde dir kein Leid zufügen! Du bist in Sicherheit!«

Sicherheit!? Der hatte sie doch nicht mehr alle!

»Woher stammst du?«, fragte Nik. »Aus welcher Zeit?«

»Wie? Aus welcher Zeit? Spinnst du?«

Die Frau starrte den Mann fassungslos an. Das konnte nur ein Scherz sein! Erst jetzt fielen ihr seine Klamotten auf. Was zum Teufel hatte er da an?! Ein kratzig aussehendes, altmodisches, dunkelgraues Hemd, das an der Brust geöffnet und mit einer Kordel zusammengehalten war. Darüber trug er eine völlig verschmutzte Lederweste, wobei man nicht hätte sagen können, was dreckiger war, Hemd oder Weste. An seine Unterarme schmiegt sich lederne Armschoner wie bei Kevin Costner in Robin Hood. Sein Haar war dunkelblond und kurz, eine dünne Narbe zog sich von seinem Haaranatz hinab bis zum Kinn. Sein Gesicht war übersät von Bartstoppeln, und die Füße steckten in schweren schwarzen Stiefeln.

Wie alt er war, konnte man nicht sagen. Er war nicht mehr jung, aber auch nicht alt. Das Hemd, dessen Ärmel er hochgekrempelt hatte, spannte sich um seine Oberarme. Er war so muskulös, dass es ihr Angst einjagte, ganz zu schweigen von dem Schwert, das an seiner Seite hing.

Trug er tatsächlich ein Schwert!? Entsetzt starrte sie die Waffe an. Was um alles in der Welt ging hier vor!?

»Wie wirst du gerufen?« Seine auffallend grünen Augen musterten sie.

Sie antwortete nicht.

»Wie ist dein Name?«, fragte er.

»Sam«, sagte sie und starrte zu Boden. Sie wollte nur weg!

»Ein eigenartiger Name für ein Weib«, stellte er fest.

Was war nur los mit denen? Warum sprachen sie so komisch?

»Mein Name ist Nik, und das sind meine Männer: Ragnar«, er zeigte auf einen furchteinflößenden Mann etwa Mitte vierzig, der soeben mit seinem Kameraden aus dem Unterholz zurückgekommen war. Er war groß und ungewöhnlich kräftig gebaut. Er sah aus wie Gimli, der Zwerg aus >Der Herr der Ringe<, nur dass er doppelt so groß und zweimal so breit war.

Auch er trug altmodische Sachen, ein schwarzes Hemd, das den riesigen Oberkörper hervorhob, und um die Schultern lag ein Mantel mit Kapuze. Die kräftigen Beine steckten in grünen Hosen. In seinen Armen, die breiter waren als ihr Oberschenkel, wiegte er eine Doppelaxt. Entsetzt starrte sie auf die Axt. Was zum Teufel wollte er mit einer Axt!? Er hatte tatsächlich eine Axt!

»Darios.«

Der Kleinste von ihnen. Er sah sie aus blauen Augen an. Seine schulterlangen, dunkelblonden Haare hatte er am Oberkopf zu einem Zopf gebunden. Vereinzelte Strähnen fielen ihm schmutzig und zerzaust ins Gesicht. Seine Hose war schwarz und er hatte ein rotes kurzärmeliges Hemd an. Er trug ebenfalls einen kurzen Mantel mit Kapuze und lederne Unterarmschoner. Auch er war bewaffnet.

»Und dies ist Ahkron.«

Dieser Name war ihr bekannt. Der unsympathische Typ, der sie, ohne mit der Wimper zu zucken, in der Wildnis allein zurückgelassen hätte, musterte sie feindselig. An seinem rechten Oberarm sah sie eine lange Narbe, die bis zum Ellenbogen führte. Am Gürtel hing ebenfalls ein Schwert und daneben ein Messer.

Er hatte ebenfalls Klamotten an, die offensichtlich zu irgendeiner Verkleidung gehörten. Warum um Himmelswillen waren sie angezogen, als spielten sie bei der Verfilmung des >Herrn der Ringe< mit? Fand hier etwa ein Rollenspiel statt?

Die anderen waren auch mit Dreck und Staub bedeckt, als seien sie schon eine Ewigkeit unterwegs.

Was war hier los?

Eben war sie auf dem Weg von der Arbeit nach Hause, als sie plötzlich hier aufwachte. Das war vor drei Tagen. Seitdem irrte sie hier umher. Dieses Land war ihr völlig fremd und in der ganzen Zeit hatte sie, außer ihren Angreifern, nicht eine Menschenseele getroffen.

Wo war sie hier?

Und diese Männer, sie benahmen sich so eigenartig und dann die Frage, aus welcher Zeit sie stammte. Sie konnte sich keinen Reim darauf machen.

»Du wirst uns begleiten! Somit wird dir kein Leid geschehen.« Niks Tonfall ließ kein Nein gelten. Die Männer traten zu ihren Pferden und saßen auf. Als sie keine Anstalten machte aufzusteigen, sah sie Nik aus schmalen Augen an.

»Sitz auf!«, befahl er barsch.

Kein Stück bewegte sie sich.

»Ich werde es nicht wiederholen!«

Eingeschüchtert stieg sie in den Sattel.

Wo würden sie sie hinbringen?

»Bleib in unserer Nähe«, sagte Darios, der Kleinste, als sie es einmal wagte, sich von ihnen zu entfernen. Nach wie vor hoffte sie, eine Möglichkeit zur Flucht zu bekommen. Als hätte er geahnt, was sie vorhatte, lenkte er sofort sein Pferd an ihre Seite. Ihr mulmiges Gefühl nahm immer weiter zu. Etwa einen halben Tag durchquerten sie den Wald Richtung Süden. Die Gegend war ihr völlig fremd.

Erlaubte sich jemand einen Scherz mit ihr? Sie hoffte es!

Das Gelände wurde unwegsamer, die Bäume dichter. Sie kamen über eine Anhöhe und sahen im Tal einen Fluss, den ritten sie stromabwärts, bis sie an eine schmale Furt kamen.

»Tränkt eure Pferde und ruht euch ein wenig aus. Wir haben ein weites Wegstück vor uns, bevor wir zu Hause sind«, meinte Nik, als er abstieg.

Die Männer führten ihre Pferde zum Fluss und wuschen sich mit dem frischen Wasser die Gesichter ab, immer die Umgebung wachsam beobachtend.

»Hast du Hunger?«, fragte Nik sie.

Mit großen Augen sah sie ihn an und nickte. Er trat zu seinem Pferd, kramte in der Satteltasche, kam zurück und reichte ihr ein Stück Brot. Gierig schlang sie es hinunter.

»Wie lange hast du nichts gegessen?«, fragte er.

»Seit ich hier bin, etwa drei Tage«, antwortete sie kauend.

Prüfend schaute er sie an.

»Was in Gottes Namen ist hier los?«

»Beschmutze nicht den Namen des Herrn!«, fuhr er sie an.

Was war denn jetzt los!? Was hatte sie denn gesagt?

»Warum wurdest du angegriffen?«, fragte er, ohne auf ihre Frage einzugehen.

»Woher soll ich das wissen? Was geht hier überhaupt vor? Wo bin ich hier?«

Diese Frage ignorierte er ebenfalls. Stattdessen stellte er eine Gegenfrage:

»Du wurdest seit langer Zeit verfolgt. Ist dir das entgangen?« Fassungslos starrte sie ihn an. »Was? Nein!« Angst und Panik spiegelten sich in ihren Augen wider.

Das durfte doch alles nicht wahr sein! Was sollte das denn?

Sam fing an zu weinen.

»Beruhige dich.« Etwas anderes fiel ihm nicht ein. Nik hasste solche Situationen, er wusste nicht, wie er damit umgehen musste.

»Wie soll ich mich beruhigen? Ich habe keine Ahnung, wo ich hier bin, wurde mitten in der Nacht von irgendwelchen Leuten niedergeschlagen und jetzt bin ich hier mit meinen sogenannten Rettern, die aussehen, als wären sie aus der Geschlossenen entflohen!«

Sie schlug ihre Hände vor das Gesicht.

Nik stand unbeholfen daneben. »Alles wird gut.« Dass er log, war nur zu offensichtlich.

»Wohin reiten wir?«, fragte sie schniefend.

»Etwa einen halben Tagesritt von hier liegt eine Burg.«

Ihre Augen weiteten sich vor Entsetzen. Eine Burg?! Wieso eine Burg?

Wie wäre es mit einer Stadt, der Polizei, Zivilisation? Ihr wurde speiübel vor Angst. »Was ist, wenn ich nicht mitkommen will?« Ernst sah er sie an: »Du hast keine andere Wahl, aber bedenke dennoch die Alternative, die wäre hier allein zurückzubleiben. Was, wenn sie erneut angreifen?« Sie schluckte. Nik hatte recht, die Fremden waren gefährlich. Aber was wird auf dieser Burg mit ihr geschehen? Sie würde es herausfinden, ob sie wollte oder nicht.

»Männer, wir reiten weiter!«, rief Nik.

Nik sah Sams Hengst an. »Ich kenne dieses Ross«, meinte er.

Wieso benutzte er so eigenartige Worte?

»Woher hast du es?«

»Ich habe es im Wald gefunden. Es hatte sich mit den Zügeln in einem Strauch verfangen«, erklärte Sam.

Nik überkam ein ungutes Gefühl, er kannte das Pferd, wusste aber nicht woher. Hoffentlich würde es ihm einfallen. Sie ritten weiter den Fluss entlang. Gegen Mittag verließen sie das Flussufer und schlugen den Weg Richtung Südwesten ein. Der führte sie an den Waldrand. Diesen ritten sie entlang, offenes Gelände vermeidend. Die Männer unterhielten sich, wie froh sie waren, endlich wieder zu Hause zu sein, mit richtigem Essen und einem Bett.

*

GEFÄHRLICHE PFADE

Sam verstand die Welt nicht mehr. Wo waren die Städte, wo waren die Menschen? Wo war denn alles hin? Nik entging keine ihrer Regungen. Genau beobachtete er sie. Sie hatte nicht die geringste Ahnung, wo sie hier war.

Gegen Abend schlugen sie ihren Platz für die Nacht am Waldrand auf. Sam sah den Männern zu, wie sie Feuerholz sammelten und ihr Lager bereiteten. Umständlich versuchte Nik mit einem Feuerstein ein Feuer zu entfachen, bis sie ihm nicht mehr zusehen konnte. Dann suchte sie in ihrer Tasche.

»He, probier's mal hiermit.« Gleichzeitig warf sie ihm ein Feuerzeug zu.

Nik fing es auf und drehte es verständnislos in seinen Händen.

»Wie kann man sich nur so anstellen?« Genervt stand sie auf, stapfte zu ihm und riss ihm unwirsch das Feuerzeug aus der Hand. »Bitte schön!«

Entsetzt wich der Mann zurück und starrte auf die kleine Flamme in ihrer Hand.

»Welch' Teufelszeug ist das?« Panik schwang in seiner Stimme.

»Das ist kein Teufelszeug, sondern ein Feuerzeug.«

Der kannte nicht mal ein Feuerzeug! Was war das denn für ein Vogel!?

Für den Rest des Abends hielt sie sich zurück. Niks wütender Blick und Ahkrons aggressive Art waren Grund genug, den Mund zu halten.

Die Männer beobachtend, lauschte sie den Gesprächen. Ihre Sprache, ihre Klamotten, selbst ihre Gestik – alles war falsch, wie aus längst vergangenen Tagen. Dann legten sie sich ums Feuer zum Schlafen. Ahkron übernahm die erste Wache. Er setzte sich etwas abseits im Schein des Lagerfeuers an einen Baum.

Sam beobachtete Ahkron, bis sie erschöpft in einen unruhigen Schlaf fiel, in dem sie von Monstern und Kämpfen träumte. Lange konnte sie nicht geschlafen haben, als plötzlich jemand an ihrer Schulter rüttelte.

»Psst ... still!«, flüsterte Darios über sie gebeugt. »Sie sind wieder da, nur einen Steinwurf entfernt und kommen näher. Wir müssen hier weg. Sofort!«

Schlagartig war sie hellwach. Ahkron hatte schon das Feuer gelöscht, die beiden anderen standen bei den Pferden, zum Aufbruch bereit.

»Macht schnell«, flüsterte Nik.

Sam und die Männer bestiegen ihre Pferde. Nik ritt voraus und raunte Darios leise zu: »Wir reiten in den Wald Richtung Osten. Wir nehmen den Pfad durch die Schlucht. Sie werden es nicht wagen, uns dort hinein zu folgen.«

Darios sah ihn ungläubig an. »Das ist nicht dein Ernst?«

»Uns bleibt keine Wahl. Schnell folgt mir!«, wies er die anderen an.

Sams Herz klopfte bis zum Hals. Nik trieb sein Pferd an. Hinter ihm ritten Sam und Ragnar, die Nachhut bildeten Darios und Ahkron. Es war zu dunkel, um den Weg zu erkennen. Nik führte sie nach Osten, zurück in den Wald. Er schien zu wissen, wohin sie sich wenden mussten. Der Pfad wurde

schmäler und steiler. Sie ritten jetzt hintereinander. Plötzlich schlug ein Pfeil neben Nik in einen Baum. Sein Pferd bäumte sich auf. Ein weiterer zischte dicht an Ragnars Kopf vorbei.

»Los!« Nik rammte seinem Pferd die Fersen in die Flanken.

Sie jagten im wilden Galopp den steilen Weg hinauf.

Pfeile schossen eng an ihnen vorbei. Äste peitschten Sam ins Gesicht und schlugen sie fast aus dem Sattel. Ihr Herz hämmerte in der Brust. Der Pfad wurde unwegsamer und steiler. Geröll lag darauf und ließ die Pferde straukeln. Die Pfeile jagten dichter an ihnen vorbei. Die Verfolger holten auf. Sam sah, dass ein Geschoss Darios' Oberarm streifte. Oben kam Niks Pferd schlingernd zum Stehen. Die anderen waren dicht hinter ihm. Sam erkannte, dass sie am Rande eines Pfades standen, der erschreckend steil nach unten führte.

»Ahkron, führe sie hinunter! Beeilt euch!«, befahl Nik. »Ragnar, folge mir, wir versuchen, sie abzulenken!« Ragnar riss sein Pferd herum und zog seine Axt hervor. Beide verschwanden in der Dunkelheit. »Los, weiter«, rief Ahkron. »Mach, dass du deinen verfluchten Gaul da runterbringst!«, herrschte er Sam an.

Darios war auf dem Weg nach unten. Der Pfad war extrem steil und sandig. Immer wieder glitten die Pferde aus. In der Dunkelheit war der Boden fast nicht zu erkennen. Darios trieb seinen Hengst schärfer an. Sam hörte Ahkron hinter sich.

Wenn ihr Schimmel den Boden unter den Füßen verlor, würde sie alle den Hang hinabreißen. Sie rutschten den steilen Abhang hinunter und versuchten, das Gleichgewicht zu halten. Nichts war zu hören außer dem Keuchen der Pferde und dem Hufdonnern. Das Blut rauschte ihr in den Ohren. Darios' Reittier straukelte, schaffte es, sich auf den Beinen zu halten, glitt wieder aus und versuchte verzweifelt, sich aufzurappeln. Es schlitterte auf dem losen Untergrund erneut und stürzte schwer, überschlug sich und begrub seinen Reiter unter sich.

Ahkron und Sam konnten nur ausweichen, damit sie nicht mitgerissen wurden. Endlich kam das schwere Tier zum Liegen und rappelte sich wieder hoch. Darios kam ebenfalls auf die Beine, schwankte leicht. Blut floss ihm über die Stirn, aber wie durch ein Wunder schienen weder Pferd noch Reiter ernsthaft verletzt zu sein.

Darios griff nach den Zügeln, versuchte einen Fuß in den Steigbügel zu bekommen, schaffte es nicht und angelte erneut danach. Nach zwei weiteren Versuchen klappte es. Endlich zog er sich in den Sattel und folgte den anderen.

Nach schier endloser Zeit kamen sie unten an. Das Gelände wurde flacher. Sie flohen den Weg weiter Richtung Süden.

Ahkron zügelte plötzlich sein Tier, um nach den Angreifern Ausschau zu halten. Er sah nichts. Wie es aussah, hatten Nik und Ragnar Erfolg. Und wenn nicht ... diesen Abhang würden sie nicht so ohne Weiteres überwinden. Ihnen hätte es um ein Haar das Leben gekostet.

Er holte die anderen ein und lenkte sein Tier nach links. Dann blieb er stehen und stieg ab. Erst jetzt erkannte Sam die kleine Höhle, die direkt, geschützt von einigen Sträuchern, vor ihnen lag.

Darios sah mitgenommen aus. Blut floss aus einer Platzwunde über seiner Stirn und etliche Kratzer hatte er abbekommen, aber ernsthaft verletzt schien er nicht zu sein.

»Dies ist alles deine verdammte Schuld!«, schnauzte Ahkron Sam an. »Wenn es nach mir gegangen wäre, hätten wir dich zurückgelassen!« Grob packte er sie am Arm. »Aber auf mich hört ja niemand!«

Die Berührung war wie tausend Nadelstiche. Abrupt ließ er ihren Arm los. Erstaunen und Schmerz spiegelten sich in seinen Augen. Das war doch kein Zufall.

»DU!«, fauchte er sie an. Wie machte sie das?

»Hör auf, Ahkron!« Darios warf sich im scharfen Ton dazwischen. »Du kennst unseren Auftrag!«

Ahkron warf beiden einen verächtlichen Blick zu, drehte sich aber schnaubend um und beobachtete vom Eingang aus die Umgebung.

Verunsichert untersuchte Sam Darios' Verletzungen. Die Männer jagten ihr Angst ein, aber Darios war freundlicher als Ahkron, daher hielt sie sich an ihn. Die Platzwunde an seinem Kopf war nicht tief, aber blutete heftig, und die Verletzung durch den Pfeil am Arm war Gott sei Dank nur ein Kratzer, trotzdem mussten beide versorgt werden.

»Es tut mir leid«, sagte sie.

»Was tut dir leid?«, fragte er.

»Dass du verletzt wurdest. Es ist meine Schuld.«

»Du konntest nichts dafür. Ich hätte nicht vom Pferd fallen sollen!«, meinte er lächelnd.

Er beobachtete sie, wie sie zu seinem Pferd trat und eine Wasserflasche vom Sattel nahm. Sie kniete sich vor ihm und wusch die Wunde aus.

»Was geht hier vor? Wo sind alle anderen?« Tränen spiegelten sich in ihren Augen. »Ich verstehe das alles nicht!« Verwirrt schüttelte sie den Kopf.

»Und was ist das für ein Auftrag, den ihr habt?«

»Ich kann dir das nicht erklären, aber für den Moment bist du in Sicherheit. Du hast mein Wort darauf!«

An seiner Stimme erkannte sie, dass er es ernst meinte. Aber glauben konnte sie es ihm nicht.

Mit einem Stück Stoff, das sie von ihrem Mantel abgerissen hatte, verarztete sie seinen Arm.

»Dank!«, sagte er, als er prüfend den Verband berührte.

»Wer sind diese Fremden?«

»Man nennt sie Tatar.« Er machte eine Pause, als ob er nicht wüsste, wie er es am besten erklärte. »Sie sind keine Menschen.«

Ein Bild erschien vor ihrem geistigen Auge: die Gestalt, die ihre Hand nach ihr ausstreckte. Die behaarte Krallen, die nach ihr griff. Sie hatte es für Einbildung gehalten, eine Sinnestäuschung aufgrund der Stresssituation.

Aber sie wusste, was sie gesehen hatte. Das war keine Täuschung! Darios beobachtete die bildhübsche Frau aufmerksam. Ihm war es damals nicht anders ergangen, als er hierherkam. Er war ebenso durcheinander gewesen. Aber das hier war nicht der richtige Ort für Erklärungen. Die Wahrheit würde sie früh genug erfahren, und er wollte nicht derjenige sein, der ihr erklärte, dass sie wahrscheinlich nicht mehr in ihr altes Leben zurückkehren würde.

Ahkron stand nach wie vor am Höhleneingang und suchte die Gegend nach Nik und Ragnar ab.

Sam sah zu ihm hinüber.

»Mach dir keine Gedanken über Ahkron. He's immer so, aber tief in ihm sitzt ein netter Kerl«, er runzelte die Stirn. »Hoffen wir zumindest«, fügte er lächelnd hinzu.

Sam sah wieder zu Ahkron. Unter einem netten Kerl verstand sie etwas anderes.

»Es kommt jemand!«, flüsterte Ahkron angespannt.

Hufgeklapper war zu hören, das näherkam. Darios zog sein Schwert, beide Männer bereiteten sich vor. Man sah zwei Reiter nahen.

»Es sind Nik und Ragnar«, meinte Darios erleichtert.

Die beiden Reiter hielten vor ihnen an.

»Seid ihr verletzt? Was ist geschehen?«, fragte Darios.

Nik verneinte. »Aber wir gerieten in einen Hinterhalt. An der Weggabelung warteten sie auf uns. Nur durch eine List lockten wir sie von euch weg und führten sie vom kleinen Flusslauf in den Steinbruch. Dort verwischten wir unsere Fährte.« Nachdenklich fügte er hinzu: »Wer weiß, wie lange.«

»Dann lasst uns sofort aufbrechen, um schnellstmöglich nach Thalyn zu gelangen«, meinte Darios.

*

Kurze Zeit später ritten sie im scharfen Tempo durch die Schlucht. Mittlerweile stand die Sonne hoch am Himmel. Nik war der Erste, Darios und Sam dicht hinter ihm, die Nachhut bildeten diesmal Ahkron und Ragnar. Links und rechts von ihnen ragten riesige Felswände auf. Deckung gab es keine, sie bildeten ein optimales Ziel für jeden Angriff. Für Steine von oben wären sie ein gefundenes Fressen, ein Ausweichen wäre unmöglich. Die einzige Hoffnung war, dass Niks und Ragnars List erfolgreich war und die Tafari ihre Fährte erst wieder aufnahmen, wenn sie die Schlucht durchquert hatten. Sie jagten den schmalen Pfad entlang. Das Donnern der Hufe hallte von den steinernen Wänden wider. Ihre Pferde hetzten sie über den schmalen Weg, der sich durch die Schlucht schlängelte.

Nach einer schier ewigen Zeit hatten sie deren Ende erreicht und trafen auf offenes Gelände. Schutz gab es auch hier nicht. Am Horizont erkannte Sam Bäume. Erst wenn sie diese erreichten, hatten sie Deckung. Die Gegend war durchzogen von kleineren Hügeln und vereinzelt Sträuchern. Wenn

die zahlenmäßig überlegenen Gegner hier angriffen, waren sie erledigt. Sam wagte einen Blick zurück. Zum Glück verfolgte sie niemand. Erleichtert erlaubte sie sich, ein wenig aufzuatmen, aber die Angst saß ihr im Nacken.

Die Gruppe blieb dicht beieinander, der Schutz der Bäume kam immer näher. Als sie den letzten Hügel überwunden und den Wald fast erreicht hatten, war die Erleichterung allen anzumerken, dennoch trieb Nik die Truppe voran.

»Der Zusammenstoß mit den Tatar hat uns von unserer Route weit entfernt.« »Es bedarf nun weitaus mehr Zeit, zurückzukehren«, meinte er.

Ahkron dachte nach: »Wenn wir den Wald etwa einen halben Tagesritt von hier Richtung Westen durchqueren und anschließend nach Süden umschwenken, werden wir heute Abend auf Thalyn sein.«

Nik stimmte ihm zu. »Die Rösser sind erschöpft. Wir müssen bald rasten. »Lasst uns weiterreiten und mehr Abstand zwischen uns und den Feinden bringen und einen sicheren Ort finden«, fügte er dennoch hinzu.

Wie Ahkron vorgeschlagen hatte, durchquerten sie den Wald Richtung Westen.

Die Bäume hier waren riesig.

Sam kam aus dem Staunen nicht heraus, als sie an einem gigantischen Baum vorbeirrten. Nie hatte sie solch riesige Bäume gesehen. Erst als sie sich den Hals verrenkte, sah sie bis zur Krone der Linde.

Sie ritten weiter. Der Wald wirkte düster, hatte aber dennoch etwas Beruhigendes und Friedliches. Nik verlangsamte das Tempo ein wenig. Der Frau waren die Strapazen des Ritts deutlich anzusehen. Erschöpft und todmüde saß sie im Sattel. Immer wieder nickte sie weg und rutschte dabei fast vom Pferd, versuchte sich aber nichts anmerken zu lassen.

Da ihre Reittiere ebenfalls Ruhe benötigten, befahl er an einer kleinen Lichtung anzuhalten. Die Männer stiegen ab und gaben den Tieren aus Wasserflaschen zu trinken. Sam sank an Ort und Stelle zusammen und war sofort eingeschlafen.

»Der Feind ist ausdauernd!«, meinte Nik zu den anderen, die sich abseits von Sam auf den Boden gesetzt hatten. »Etwas an ihr ist von großem Interesse.« Nik runzelte nachdenklich die Stirn.

»Wir haben uns ein wenig in der Schlucht unterhalten, als wir rasteten. Weder weiß sie, wo wir sind, noch wie sie hierher kam«, erklärte Darios.

Ragnar kratzte sich nachdenklich am Kopf. »Ich für meinen Teil bin heilfroh, wenn wir endlich in Thalyn sind. Soll Elnar sich seinen Kopf zerbrechen.«

»Da hast du recht. Von wie vielen Tatar wurden ihr verfolgt?« Die Frage kam von Darios, dabei sah er Nik an. Dieser schwieg eine Weile. »Etwa zehn. Dass sie uns eine Falle gestellt haben, stimmt mich nachdenklich. Und die Frau ... ich weiß es nicht«, gestand er.

Als Sam aufwachte, wusste sie im ersten Moment nicht, wo sie war. Als sie sich umsah und ihr Blick auf die Männer fiel, erinnerte sie sich schlagartig. Abrupt richtete sie sich auf. Nik kam zu ihr und reichte ihr ein Stück Brot.

»Wir reiten weiter, damit wir vor Anbruch der Nacht auf Thalyn sind.«

Sam wusste immer noch nicht, was mit ihr an diesem Ort geschehen würde, was auf sie zukam. Aber sie hoffte, dass sie dort eine Erklärung für das alles hier bekommen würde.

Nik gab das Kommando zum Weiterreiten. Da die Bäume nicht mehr so dicht standen, kamen sie schneller voran. Der Wald war wie verwunschen. Geräusche wirkten leiser, alles schien friedlicher als in anderen Wäldern. War das so oder bildete sie sich das nur ein?

Ahkron behielt recht, nach etwa einem halben Tag erreichten sie den Waldrand. Die Sonne schien hell in ihre Gesichter. Eine grasbewachsene Ebene lag vor ihnen, die sie Richtung Süden durchritten. Nach einiger Zeit meinte Sam, einen gigantischen Felsen am Horizont zu erkennen, der immer größer wurde. Als sie näher kamen, sah sie eine Burg, die in den Stein eingelassen war. Dann erreichten sie kleine Bauernhöfe, schlichte Holzhäuser, fast schon primitiv. Ein mulmiges Gefühl breitete sich in Sam aus, die Burg ragte immer größer vor ihr auf.

Sie hatten Thalyn erreicht.

*

THALYN

Groß und wuchtig ragte die gigantische Festung vor ihnen auf. Der Fels bildete das Fundament sowie die Rückwand der grauen Burg, was eine Eroberung schier unmöglich machte. Ein breiter Strom quoll unter der rechten Seite des Bollwerks hervor und schlängelte sich über die Ebene. Der Anblick nahm ihr den Atem. Vor Staunen blieb ihr der Mund offenstehen und ihre Augen wurden groß. Solch ein Bauwerk hatte sie noch nie gesehen.

Sie musste den Kopf weit in den Nacken legen, um bis ganz nach oben sehen zu können. Die steilen Außenwände schienen meterdick. Kleine Schießscharten waren die einzigen Vertiefungen in der sonst glatten Wand. Ein breiter Weg schlängelte sich die Felswand hinauf bis zum Burgtor, das gut einhundert Meter über der Ebene lag.

Links und rechts neben dem Tor erhoben sich riesige Türme, die in den Himmel ragten. An den Ecken der Festung waren Aussichtstürme errichtet, von denen aus man einen Blick über die gesamte Ebene haben musste.

Am Torbogen standen zwei Wachposten und begrüßten die Gruppe herzlich. Als sie diese passiert hatten, konnte Sam das Innere der Wehranlage sehen. Die Anlage war weitaus größer, als sie gedacht hatte. Um die gesamte Außenmauer waren Gebäude gebaut, die bis nach oben reichten. Dort erkannte sie einen Wehrgang. Er lag zwischen der Außenmauer und den Dächern der Burg. Im Eingangsbereich der Gebäude war ein Gewölbe errichtet, ähnlich einem Kloster. Das Dach darüber wurde von dicken Säulen gestützt.

Sie folgten kleinen Straßen und Gassen, an denen links und rechts Häuser standen, bis sie in der Mitte der Anlage auf einen großen Platz trafen. Auf diesem waren einige Marktstände aufgebaut. Alles wirkte mittelalterlich und einfach. Es roch eigenartig. Eine Mischung aus Rauch, Gewürzen, Pferden, Schweiß und etwas undefinierbarem stieg ihr in die Nase. Die Menschen, die sich auf dem Platz aufhielten, sahen aus, als ob sie die Kleider mit der Kelly Family getauscht hätten. Sam, es ist Zeit aufzuwachen!

Ein junger blonder Mann kam freudestrahlend auf sie zugelaufen. Er trug ebenfalls diese eigenartigen Klamotten, ein grobes Leinenhemd und dunkle Leinenhosen.

»Nik, da seid ihr endlich. Wir haben euch schon vermisst. Schön, dass es euch gut geht und ihr wieder zu Hause seid!«, rief der junge Mann über den Lärm hinweg.

Nik beugte sich von seinem Pferd zu ihm hinunter, klopfte ihm auf die Schulter und lachte. Die beiden unterhielten sich. Sam verstand nicht, worum es ging. Der Blonde wurde ernst, nickte, drehte sich um und verschwand im Eilschritt in eines der Gebäude.

Der Anführer führte den Trupp durch die Anlage bis an die Felswand. Dort stieg er ab. So wie es hier roch, hatten sie die Stallungen erreicht. Ein kleiner Junge, Sam schätzte ihn auf etwa acht Jahre, kam aus der Tür und nahm ihnen die Pferde ab. Sam sah bestürzt auf ihr Tier, die Zügel wollte sie nicht aus der Hand geben.

»Sie werden sich um dein Ross kümmern«, erklärte Nik.

Das konnte schon sein, aber das war ihre letzte Fluchtmöglichkeit, die da mit dem Jungen im Stall verschwand. Ihre Knie zitterten. Und wieder kam jemand auf sie zu, diesmal ein älterer Mann. »Wie bin ich erleichtert, euch endlich wohlbehalten wiederzusehen! Ich machte mir größte Sorgen.«

In sein dunkles, kurzes Haar schlichen sich die ersten grauen Strähnen. Er war etwas kleiner als Nik und hatte einen Bauchansatz. Auch er trug dieses Kriegeroutfit ihrer Retter, jedoch waren seine Klamotten weniger abgenutzt. Die Hose war schwarz und er trug ein rotes, grobes Leinenhemd. Die Dinger müssen furchtbar kratzen, schoss es Sam durch den Kopf. Und er wirkte älter als ihre Retter. Tiefe Falten hatten sich in sein Gesicht gegraben.

Herzlich umarmte er Nik und klopfte ihm auf die Schulter, danach begrüßte er die anderen Männer reihum, bis sein Blick auf Sam fiel.

»Darf ich dir Sam vorstellen?«, sagte Nik.

Sie brachte kein Wort über die Lippen.

Die drei anderen Männer verabschiedeten sich und verschwanden in der Menge. Zurück blieb Nik, Sam und dieser komische Typ.

Ihr Herz raste vor Angst. Was würde jetzt mit ihr geschehen?

Der Ältere musterte Sam aufmerksam. Sie war atemberaubend schön, mit diesem dunklen Haar, das ihr fast bis zur Hüfte reichte, und dem

engelsgleichen Gesicht. Sie war schmutzig, verstört und zitterte am ganzen Körper, aber das tat ihrem Aussehen keinen Abbruch.

Er hatte Mitleid mit ihr. Neuankömmlinge waren alle völlig verängstigt, manche verloren sogar den Verstand.

»Peque!«, rief er.

Eine schlanke, kleine Frau kam auf sie zu. Sie war um die fünfzig, mit langen grauen Haaren, die sie zu einem Zopf gebunden hatte. Sie trug ein schlichtes dunkelgraues Kleid mit kurzen Ärmeln und weitem Rock.

»Bitte weise unserem Gast ein Zimmer zu, bereite ihr ein Bad und bring ihr neue Kleider«, bat er freundlich.

Sam wusste nicht, wie ihr geschah. Es war ihr unmöglich, sich von der Stelle zu rühren.

»Komm, Liebes!«, meinte Peque und legte die Arme um die Schultern der jungen Frau und führte sie so in eines der Gebäude.

*

ELNARS AUFTRAG

Als die beiden gegangen waren, sah der Ältere Nik an. »Was ist geschehen?«
»Etwas beschäftigt dich!«

»Das möchte ich nicht hier besprechen, Elnar. »Niemand soll hören, was ich zu sagen hab.«

»Du beunruhigst mich. Gehen wir in mein Arbeitszimmer. »Ich lasse nach deinen Männern rufen«. Er winkte dem kleinen Jungen zu, der ihre Pferde versorgte: »Such Darios, Ahkron und Ragnar. Sie sollen in mein Arbeitszimmer kommen. »Schnell!«

Der Junge rannte in Richtung Marktplatz davon und war nach wenigen Schritten im Gewühl der Menschen verschwunden.

Elnar und Nik machten sich auf den Weg. Zwischen dem Haupttor und der Küche lag ein Eingang, dahinter eine Treppe, die sie nach oben stiegen. Das Arbeitszimmer lag direkt unter dem Wehrgang.

Nik war immer wieder erstaunt über den Anblick, der sich ihm bot. Der Raum war riesig, in der Mitte thronte ein prächtiger Schreibtisch, auf dem

Ausblick Band II

»Das Vermächtnis der Wächter«



Der Preis des Sieges ist ein Leben. Thalyn brennt, und Niks Versprechen hat versagt – Sam ist tot, und ihre Erinnerung zerreißt ihn.

Nik und seine Gefährten stehen vor einer Wahl, die keine Gewissheiten kennt: Bündnisse mit Mächten, die älter sind als die Welt, eine Suche nach verlorenen Siegeln und ein Pfad, auf dem jede Entscheidung Opfer verlangt.

Nun liegt die letzte Chance in Händen, denen kein Frieden mehr erlaubt ist: Eine gefährliche Suche nach Fragmenten alter Macht, Bündnisse mit Wesen, die nicht menschlich sind, und Opfer, die jenseits der Vorstellung liegen.

Rache allein reicht nicht mehr – wenn sie scheitern, wird nicht nur ihre Welt sterben. Ein brutales, bittersüßes Epos über Schuld, Opferbereitschaft und die bittere Frage: Wie viel darf man verlieren, um alles zu retten?

Zwischen Rache und Vergebung müssen sie lernen, anders zu kämpfen – nicht nur mit Schwertern, sondern mit ihrem Mut und ihrer Menschlichkeit.

Eine fesselnde Fortsetzung über Verlust, Erlösung und den Mut, das Unfassbare zu tragen.

Für Leser*innen, die epische Fantasy mit moralischer Tiefe, brutaler Spannung und zerbrechlicher Hoffnung lieben.

Lies ihn, wenn du jetzt wirklich bereit bist.

FIGUREN

NIK:

Nik ist ein Mann der Tat, intelligent, kampferprobt, ein Anführer. Dennoch lässt ihn das Schicksal der Männer, die er in seiner Zeit zurückließ, keine Ruhe finden. Erst als Verrat ihre Heimat zerstört, findet er zu seiner vollen Stärke und vereint die Menschen im Kampf gegen Stroka.

SAM:

Sam stammt aus den Anfängen des 21. Jahrhunderts und nimmt kein Blatt vor dem Mund. Mit Mut, Witz, Verstand und ihren geheimnisvollen magischen Fähigkeiten boxt sie ihre Freunde aus so manch brenzliger Situation. Nachdem sie in Strokas Gefangenschaft ein Martyrium durchlebt, muss sie erst den Weg zurück ins Leben finden. Fast zu spät erkennt sie, dass sie nur in Frieden leben kann, wenn Stroka besiegt ist.

STROKA

Er ist ein Sadist, was bei seiner Jugendlichkeit verstörend wirkt. Auch er besitzt mysteriöse Fähigkeiten. Um seine Pläne zu verwirklichen, schreckt er vor keinem noch so grausamen Mittel zurück.

DARIOS

Der blonde Krieger und Freund Niks stammt aus der Zeit Alexander des Großen. Durch seinen Scharfsinn und seiner Besonnenheit ist er für Nik eine große Stütze. Oft wird er, aufgrund seiner Größe, auch „Kleiner“ genannt.

AHRKON

Dieser Krieger gehört auch zu Niks Trupp. Er ist ein unsympathisches Ekelpaket aus dem alten Thrakien. Er ist etwas kleiner als sein Anführer und hat schwarzes-kinnlanges Haar.

RAGNAR

Ein hünenhafter und liebenswerter Wikinger. Er schlägt zu, bevor er Fragen stellt. Auch er gehört zu Niks Männern und achtet stets auf seinen besten Freund Ahkron, den er aus so mancher Situation rettet.

ELNAR

Einer von Niks besten Freunden und Vorsteher der Burg Thalyn. Er hat dunkles, kurzes Haar, mit grauen Strähnen. Er ist älter als Nik. Sein Wort stellt niemand in Frage. Mit harter, aber intelligenter Hand führt er die Burg.

PEQUE

Die ältere Haushälterin mit den grauen Haaren ist die gute Seele Thalyns und ist Sams beste Freundin. Sie lebte als Sklavin im alten Rom, bevor sie nach Thalyn kam.

ALKOS

Der Chef der Burgwache. Alkos ist Mitte 50, hat schütteres graues Haar und einen Bauchansatz, worüber er aufgezogen wird. Er stammte aus der Stadt Kassope in Griechenland, etwa 360 v. Chr.

Er ist ein guter Freund und Ratgeber von Nik und seinen Männern.

TOM

Der Arzt aus dem Jahr 2078 sieht in Thalyn seine persönliche Hölle. Er versorgt die Verletzten und Kranken, glücklich ist er hier nicht.

CONLIN

Er reitet von Burg zu Burg und überbringt als Bote Nachrichten. Im 19. Jahrhundert kämpfte er in der Befreiungsarmee.

CARLA

Eine nervtötende Blondine, die wenige Jahre nach Sam lebte und von Conlin gerettet wird. Die Schickimicki-Dame raubt jedem den Nerv.

NIALL

Ebenfalls ein sehr guter Freund Niks. Er ist Mitte 40 und hat kurze blonde Haare. Durch den Verlust seiner Männer ist er am Boden zerstört, findet aber wieder zu sich und ist in der schweren Zeit eine große Hilfe.

WANKO

Ein russischer Ex-Militär, der stets kaki-farbene Klamotten trägt. Ein Experte was Waffen und Sprengstoff betrifft.

FRANCIS

Ein großer und kräftiger Gesandter aus Lhandoryn. Zuerst wirkt er abweisend und mürrisch, erweist sich aber als guter und wertvoller Verbündeter.

DIE ZWILLINGE JOSS UND NATE

Das seltsame Paar gehört zu Wanko. Beide sind drahtig und hager und haben aschblonde Haare. Sie sind erfahrene Kämpfer. Ihre Marotte, immer die Sätze des anderen zu Ende zu sprechen, verwirrt so manchen.

THALYN - BAND I

DAS ERWACHEN DES SCHICKSALS

Eigentlich wollte Sam nur Feierabend machen. Doch ein einziger Moment wirft sie aus ihrem Alltag in eine düstere Fantasywelt, in der nichts ist, wie es scheint – und niemand sicher ist. Gejagt von grausamen Kreaturen und gefangen zwischen Magie und uralten Kriegen, muss sie plötzlich um ihr Überleben kämpfen.

Doch Sam ist nicht so machtlos, wie sie glaubt. In ihr erwachen Kräfte, die nicht nur ihre Feinde das Fürchten lehren, sondern auch ihr eigenes Bild von sich selbst verändern. An ihrer Seite: Nik, ein Ritter mit dunkler Vergangenheit – und ein Herz, das beginnt, für sie zu schlagen.

Was als Flucht beginnt, wird zur Reise zwischen Hoffnung, Verrat und einer Liebe, die stärker ist als das Schicksal.

THALYN ist New Adult Fantasy voller Spannung, Gefühl und dunkler Geheimnisse – für alle, die sich eine fesselnde Geschichte zwischen zwei Welten wünschen.

Warnung: Dieses Buch enthält explizite Gewalt-, Folter- und sexualisierte Szenen
— nicht geeignet für Minderjährige oder sensible Leser*innen. —



Carl Gerber Verlag GmbH
Lilienthalstraße 19 – 85296 Rohrbach
www.gerberverlag.de

Artikel-Nr. 1252



978-3-87249-402-3